

„Na, und der pekuniäre Erfolg?“ fragte der Österreicher.

„Auch ganz nett! . . . Ich habe bis jetzt ziemlich tausend Mark damit verdient. Na, und Sie wissen ja, man kann's brauchen! Ich bin zwar nicht ganz und gar drauf angewiesen durch meine Stellung, aber trotzdem . . . Ich bin doch nun zum zweitenmal glücklicher Vater geworden neulich, ein kleines Mädchen hatten wir doch schon, aber Sie wissen ja, man wünscht sich doch immer 'nen Jungen . . . Na, die Freude, wie er nun wirklich da war, unser Kronprinz!“

Der Österreicher verstand als lediger junger Mann und ziemlicher Bummelant diese Vaterbegeisterung zwar absolut nicht, aber es kam ihm doch vor, als sei ihm Herr Theodor Regenpfeifer früher niemals so sympathisch gewesen, wie jetzt, wo sein lachendes Angesicht auch nicht eine Spur mehr von der anmaßenden Selbstzufriedenheit des Bureauumenschen zeigte, welcher ein Talent in sich entdeckt hat.

Und als ahne der andere etwas von dieser Empfindung, sagte er plötzlich:

„Sehen Sie mal, die Kinder, das sind doch schließlich unsere besten Werke. Wie wir die erziehen und großwachsen lassen, danach sollte man uns eigentlich beurteilen, das ist der wahre Maßstab! Das andere ist bei Licht besehen, doch alles Schnurrpfeiferei! . . . Das heißt, Sie dürfen mich nicht falsch verstehen . . .“

Und er wollte vielleicht eben den Wert dieser goldenen Worte wieder abschwächen oder zum mindesten den andern nicht in dem Glauben lassen, daß er selbst